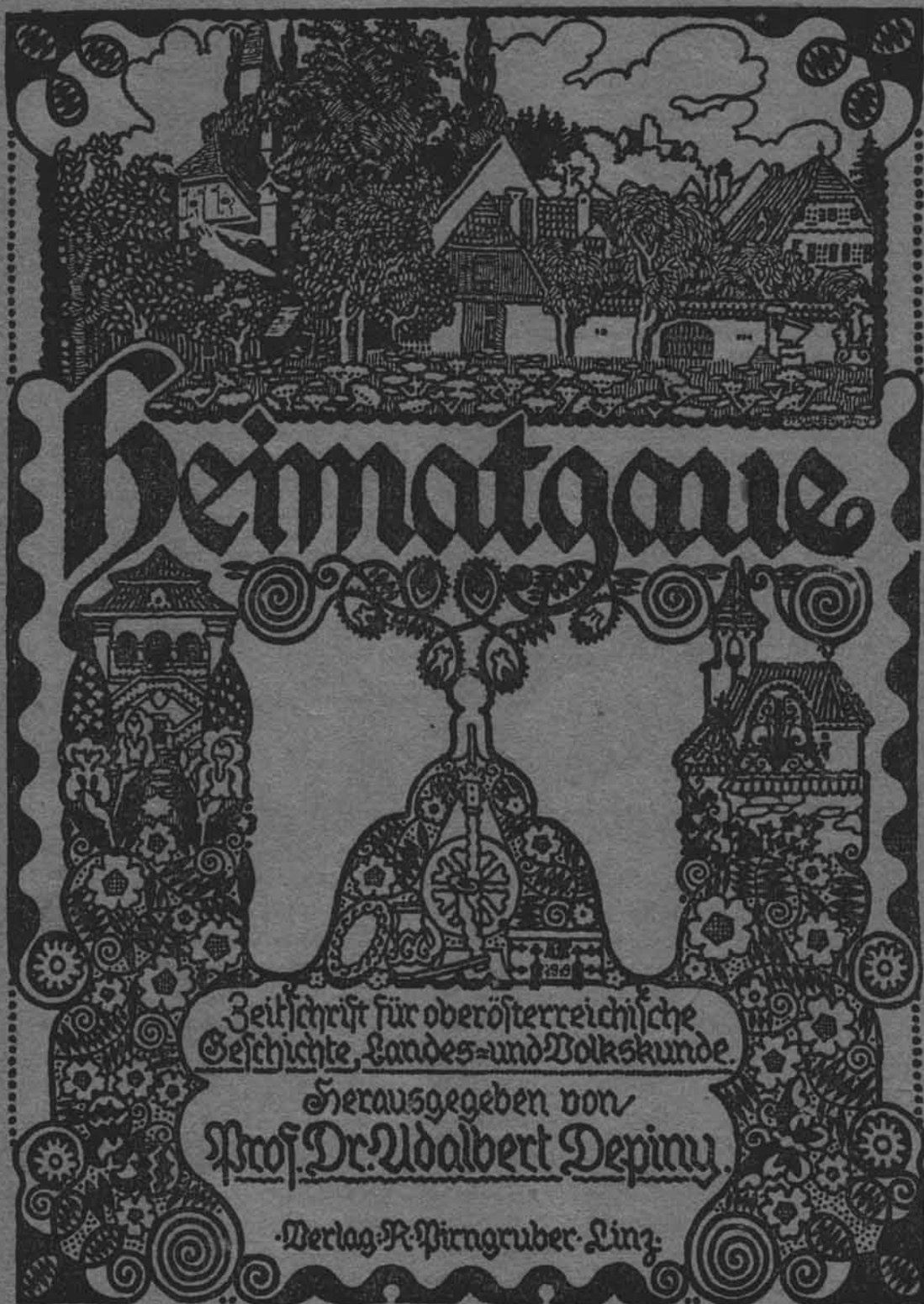




Heimatgaue. Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde. Herausgegeben von Dr. Adalbert Depiny. 2. Jahrgang 1920/1921, Hefte 1-6.	Inhaltsverzeichnis
ABHANDLUNGEN	
Dr. E. Hager: Johann Morath, der Bildhauer des Schlägler Prälaten Greysing	S. 1-14
Dr. E. Straßmayr: Die Beziehungen des Topographen Martin Zeiller zu den oberösterreichischen Ständen	S. 15-16
Fr. Setter: Rund um Linz	S. 16-23 S. 85-91 S. 148-162
Dr. E. Kriechbaum: Bauernhausformen im Landschaftsbilde des Bezirkes Braunau.	S. 24-27
Dr. G. Kyrle: Hochäcker in Oberösterreich	S. 73-78
Fr. Neuner: Taufkirchen an der Pram	S. 78-91
G. Gugitz: Die Schöne Linzerin	S. 92-102 S. 154-162
H. Commenda: Die Hagelschäden von 1840 bis 1870 in Oberösterreich	S. 137-141
Dr. B. Pösinger: Der Fischbehälter des Stiftes Kremsmünster	S. 142-148
Dr. E. Baumgartinger: die Gründung der ersten Sensenwerke in Scharnstein	S. 162-165
Arthur Haberlandt: Die volkskundliche Sammlung des städt. Museums in Steyr	S. 165-178
Fl. Krinzing: Das Stift Schlägl und seine Glashütten	S. 209-226
Dr. E. Straßmayr: Das oberösterreichische Landesarchiv	S. 227-236
BAUSTEINE ZUR HEIMATKUNDE	
Fr. Prillinger: Hexe und St. Georgitag	S. 28-33
Th. Berger: Vom Bannen	S. 33
Lambert Stelzmüller: Ein Gichtbrief	S. 33-34
J. Aschauer: Kirchensitzschilder	S. 34-35
H. Schnöggatz: Nachtwächterrufe	S. 35-36
R. Zöpfel: Weihnachtslied und Weihnachtsbrauch	S. 36
Anna Anreiter: Glöcklerabend 1921 in Bad Ischl	S. 36-38
Oberngruber: Silvester und Glöcklerbrauch am Traunsee	S. 38-39
A. Depiny: Der Glöcklerbrauch	S. 39-41
A. Depiny: Ein Landessagenbuch	S. 41-43
F. Setter: Namenbuch von Linz. Verzeichnis der Einwohner von Linz in der Zeit von 1120 bis 1500	S. 103-109 S. 179-182 S. 237-242
A. Avanzini: Welche Ausblicke eröffnet uns die vergleichende Betrachtung heimatlicher Besegnungen?	S. 110-114
J. Mayrhofer: 's Umgehn	S. 114-116
H. Gallnbrunner: Anbannen	S. 116
J. Vogl: Der Näslingfang in der Aschach	S. 116-117
A. Kemptner: Die Pilotentreiber	S. 117-118
Depiny: Lichtmeß	S. 118-119
L. Margelik: Bräuche aus der Fastenzeit	S. 119-120
Fr. Prillinger: Ostertage in Laakirchen	S. 121-123
G. Groß: Das Dreschermandl	S. 123
H. Gallnbrunner: Hochzeitsgebräuche in Gmunden	S. 123-126, 192
Th. Berger: Ortsneckereien	S. 126-130
Fr. Prillinger: Goldmännlein von Traunstein bis zum Dachstein	S. 183-186
L. Stelzmüller: Erinnerung aus dem Dreißigjährigen Kriege	S. 187
Depiny: Tannhäuser	S. 187-188
L. Dobretzberger: Lichtmeßlied	S. 188-189
Th. Kotiborsky: Die Antlaßnacht in Traunkirchen	S. 189-191
M. Khil: Ein Zimmermannsspruch	S. 193-195
Depiny: Vom Anbannen	S. 195
J. Aschauer: Viehhüterweise	S. 195
Fr. Prillinger: Hochäcker im Bergholz bei Laakirchen	S. 243
F. Gmainer: Stadttürmer und Stadtwachtmeister in Freistadt	S. 243-246
A. Webinger: Aus alten Hochzeits- und Zehrungsregistern	S. 246-251
Depiny: Bemalte Totenschädel	S. 251
Depiny: Ein Gedächtnisbild 1730	S. 252
R. Benda, Depiny: Philippisetzen und Maibaum	S. 252-253
Blümmel, F.K.: Aus geschriebenen Liederbüchern	S. 253-258
Depiny: Gerätinschriften aus Oberösterreich	S. 258-263
HEIMATBEWEGUNG IN DEN GAUEN	
Depiny: Braunauer Tage	S. 44-47
Depiny: Vertretertagung Wels	S. 47-48
Depiny: Landesverein für Heimatschutz	S. 48-49
Verein Heimatschutz in Wels	S. 49-51

F. Wiesinger: Das städtische Museum in Wels	S. 51-52
Depiny: Ortsgruppen	S. 52-53
Depiny: Heimatliche Vorträge	S. 53
Depiny: Alte Weihnachtsspiele	S. 53-54
Depiny: Fastnacht	S. 54
J. Sch. Lauriacum	S. 131-132
Tr. Ruhsam: Alt-Freistadt	S. 132
Mädchenortsgruppen des Landesvereins für Heimatschutz	S. 196-199
A. Hagn: Studentenortsgruppe Linz	S. 199
Depiny: Heimat und Jugend	S. 199-200
G. Goldbacher: Heimatschutz Steyr	S. 200-201
Depiny: Neue Heimatvereine	S. 264
M. Khil: Jugendtag in Lambach	S. 264-265
Depiny: Landesverein für Heimatschutz	S. 265-266
KLEINE MITTEILUNGEN	
O. Oberwalder: Staatliche Denkmalpflege	S. 55-57
Fr. Berger: Heimatkunde und Unterricht	S. 58-62
Karl Adrian: Inn- und Salzachtschiffahrt	S. 62-64
A. Haasbauer: Zur Sammlung des heimischen Mundartgutes	S. 64-65
Fr. Berger: Heimische Kartographie	S. 65-66
O. Oberwalder: Kino und Heimatschutz	S. 66-68
Depiny: Heimatbewegung und Büchernot	S. 68-69
Depiny: Landeszeitschrift	S. 69
Depiny: Heimatbewegung und Volksbildung - Umfrage	S. 133-134
Depiny: Hochäcker in Oberösterreich - Mitarbeit am volkskundlichen Sammelwerk	S. 202
Th. Kerschner: Von alten Bäumen in Oberösterreich	S. 267-271
Fr. Peterlechner: "Sternsinga" in Gurten	S. 271-272
R. Sieger: Grabbilder	S. 272
BÜCHERBESPRECHUNGEN	
E. Straßmayr: Übersicht über die 1919 und 1929 erschienene oberösterreichische Geschichtsliteratur	S. 203
Einzelbesprechungen	S. 70-72 S. 135-136 S. 273-274
Sachverzeichnis	S. 275-276
Berichtigungen	S. 276
ABBILDUNGEN	
Abbildungen im Text	27, 139, 145
Beilagetafeln	I bis XX.

Ziaz is aus,
Ziaz kimt der Herr ins Haus,
Dahoam in der Ofenbeng
Staubts schon a weng.

A lustiga Bua
Is schon a weng ghenkt,
Wegn der lustign Weis
Säbms eam s' Leben wieder gshenkt.

D' Spüllaid hand a Laib,
Säms Geld, oft fährns a weit,
Säms koans, oft fährns langsam
Schen stad hoam in Gots Nam.

Der Pfarrer hat predigt,
Der Rabalan hat gmoant,
Um die ledigen Leut is schon aus,
Sät er gmoant.

Was tuat denn der Jagerbua
Droben auf der Hält?
Was wird er denn tuan?
Auf a Reh paßt er hält.

Es kommt vor, daß bei solch einem großen Hochzeitsmahl dasselbe Lied nicht zweimal gesungen wurde.

(Schluß folgt.)

„Hilde Gallnbanner (Mädchenortsgruppe Ort).“

Ortsneckereien. Von den Salzburgern erzählt bei uns der böse Nachbarmund, sie hätten einst während einer Belagerung ihrer Stadt Überfluß an Nahrung vortauschen wollen, dabei aber nurmehr einen schwarzen Stier zur Verfügung gehabt. Sie zeigten ihn in seiner Naturfarbe an der Stadtmauer. Sodann wollten sie ihn weißwaschen. Zwar wurden Salzach und Inn weiß vom Seifenschäum, der Stier aber blieb schwarz.

Das Mißgeschick, darob Stierwascher genannt zu werden, teilen die Salzburger mit den Bewohnern des Marktes Hockirchen a. D., über die Bronners Schelmenbüchlein eine gleichartige Geschichte bringt; nur fehlt dort das Einkleidungs-motiv der Stadtbelagerung.¹ Es handelt sich also nicht um eine rein örtliche Schwankbildung, sondern um ein verbreitetes Schildbürgerstücklein.

Besonders waren es die „Bierzehner“, das oberösterreichische Regiment, die diese Geschichte gern aufstischten, wenn sie Kameraden vom Salzburger Regiment, den „Neunundfünfzigern“, necken wollten. Natürlich war oft eine ganz artige Keilerei die Folge davon — besonders dann, wenn der Genedkte durch schlagfertige Antworten die Lacher auf seine Seite zu ziehen vermochte, wozu ja der Spottname „Blinde“, den sich die „Sessen“ dadurch erwarben, daß sie einmal einen rauchenden Misthaufen für den Feind gehalten und gestürmt haben sollen, genug Gelegenheit bot.

Wie von den Salzburgern, so weiß der Oberöreicher auch von den Bewohnern anderer Länder mancherlei Scherz und Spott. Der Steiermärker zum Beispiel mag es noch so entschieden als Lüge bezeichnen, daß er glaube, ein Mensch ohne Kropf sei nicht voll entwickelt; der Oberöreicher behauptet es doch immer wieder! Und daß der Tiroler erst mit vierzig Jahren gescheit wird — wie oft tröstet der Oberöreicher einen etwas schwerfälligen, einfältigen Landsmann damit!

Ist ferner der „behmische Zirkel“ nicht zu einer stehenden Redensart geworden? „A Behm is entweda a Diab oda a Musikant“, sagt der Oberöreicher, und behauptet weiter, daß man durch ein sehr sinniges Orakel schon am Säugling ermitteln könne, was von diesen zweien er würde. Man brauche ihm nur ein Klarinett und ein Geldstück vorlegen: Greife er nach ersterem, wird er ein Musikant, lockt ihn das Geldstück, wird er ein Dieb. Mancher „Behmsäugling“ sagt man, lange allerdings nach beiden Sinnbildern.

Aber nicht nur über die „Ausländer“ ergießt der Oberöreicher seinen Spott; auch die eigenen Landsleute verschont er nicht. Es zeigt sich dies zum Beispiel im Gegensatz zwischen Inviertlern und Landlern.² Die Spottsucht ist aber überhaupt an keine Landes-, Viertel- oder Gemeindegrenze gebunden. In mancher Gemeinde weiß jede Ortschaft an der anderen etwas zu bespötteln! Der Hang dazu

¹ F. J. Bronner, Bayerisches Schelmenbüchlein. Diefen-München 1911 (Quellenschriften zur bayerischen Volkskunde. S. 79 ff.)

² Siehe meine Darlegungen: Das nachbarliche Verhältnis zwischen Inviertlern und Landlern. Unterhaltungsbelleage der Ringer „Tages-Post“ 1911, Nr. 5; 1912, Nr. 3, 4. — Vgl. A. Weßinger, Die Beziehungen zwischen Inviertlern und Landlern. Zeitschrift für österreichische Volkskunde. 16. Jhg., S. 96 ff.

steckt eben unserem Volksstamme außerordentlich tief im Blute. Dies beweisen ja auch die Spinnnamen, die bei uns in freigebigster Weise ausgeteilt werden.

In vielen Ländern sind die Ortsnecroreien schon gesammelt und als Länderspiegel oder Schelmenbüchlein veröffentlicht worden.¹ Bei uns in Oberösterreich haben Baumgarten² und die Rieder Heimatkunde³ Vorarbeiten geleistet, ein oberösterreichisches Schelmenbüchlein fehlt uns aber noch. Als kleiner Beitrag dazu mögen die nachstehenden Geschichten aufgefaßt werden.⁴

Einige von ihnen haben innigen Zusammenhang mit der Schildbürger-Literatur, Nr. 5 mit Münchhausen und zeigen, daß wir die Überlieferung Oberösterreichs nicht für sich allein, sondern nur als Glied der weiteren deutschen Volkskunde würdigen können.

1. Taiskirchen. Die Taiskirchner werden die Nebeltaucher genannt. („Dåskiringa Nöbbödaa.“) Die Sage erzählt, Taiskirchen, das in einer Talmulde liegt, sei einmal von einem so dichten Nebel verhüllt gewesen, daß die Leute die Kirche nicht fanden. Sie rüsteten sich daher, um sie zu suchen, mit langen Stangen aus. Erst nach langem „Strotten“ (mit den Stangen tasten) gelang es einem, die Kirche zu finden, was er dann mit dem lauten Freudenruf: „Då is d' Rira!“ den Genossen meldete. Davon stammt nach dem Volkswitz auch der Ortsname her. Die Taiskirchner heißen von dem „Strotten“ nach der Kirche auch die „steoßadn Dåskiringa“.

Von der Ortschaft Breitenried der Gemeinde Taiskirchen heißt es, daß dort 72 Häuser und 73 Diebe seien. Dasselbe wird von Gallspach erzählt, wo 99 Häuser und 100 Diebe seien.

2. Senftenbach. Von Senftenbach heißt ein Spottliedchen:

Wann i in Senftnbäh hint umi geh,
Da ródan die Gockböck in Stugn i d' Geh!

Zu einer stehenden Redensart wurde der Ausspruch: „Senftnbäh hint umi!“ Die Veranlassung hiefür liegt in folgendem: Vor Jahren gehörte die Pfarre Senftenbach zur Pfarre Weilbach. Für die verstorbenen Senftenbacher war damals im Friedhof zu Weilbach eine eigene Abteilung, und zwar hinter der Kirche bestimmt. Die Senftenbacher mußten also „hint umi“.

Als Senftenbach eine selbständige Pfarre wurde, versammelten sich die Dorfältesten und beratschlagten darüber, wann man wohl den „Riritag“ abhalten solle. Unter den Gescheiten, die da Rat hielten, war auch ein gewisser „Stoalschneida“. Dem war zur Beratung, die auf offenem Kirchenplaz stattfand, sein Geißbock — damals hatte jeder Schneider ja einen solchen — nachgelaufen. Als nun die Versammelten so lange zu keiner Einigung kamen, daß dem Geißbock, der schon Hunger verspüren mochte, die „Weil lang wurde“, fing er an, durch sein Gemecker seinen Herrn auf sich aufmerksam zu machen. Die Dorfältesten aber deuteten dies „m—m—mäh, m—m—mäh“ als einen Wink, „Barthlmä“ als Patron zu wählen. Der Geißbock des Stoalschneider aber wurde fortan als ein Wundertier verehrt.

Die Senftenbacher hießen auch „Haserldiebe“, weil anlässlich eines Jahrmarktes auf der „Simonhöhe“ (= Sigismundhöhe) bei der früher dort gestandenen Sigmundskirche von einem Senftenbacher einem Geschirrhändler eine Anzahl „Haserl“ gestohlen worden sein sollte.

3. St. Lambrecht. Die St. Lambrechtner sind die Würstesser, weil es keinen St. Lambrechtner geben soll, der Sonntag nach der „Frühahmöß“ nicht einkehren und Würste essen würde. Ohne Würste sei dort die Sonntagsfreude keine vollständige.

4. Eggerding. Die Eggerdinger heißen „Krenbeutler“ wegen ihres Stolzes, der auch in ihrem selbstbewußten Sprüchlein zum Ausdruck gelangt:

Eggerdöng is Eggerdöng,
Lambrechtin is a Dred dagögn!

¹ Bgl. Zeitschrift des Vereines für Volkskunde. 18. Jhg., S. 300, Anmerkung. Viele Beispiele haben die deutschen Gänge gesammelt.

² Aus der volksmäßigen Überlieferung der Heimat. 1864, S. 170 ff.

³ 1. Heft, gr. S. 12 ff, 38 ff; 5. Heft, gr. S. 128.

⁴ Durch sie angeregte Ergänzungen und Berichte werden an die Schriftleitung erbeten.

5. Dorf an der Pram. Es war einmal eine große Leiche angesagt. Eine zahlreiche Schar Zuschauer hatte voll Neugier am Kirchenplatze des Leichenzuges. Endlich stürmten einige Knaben um eine Hausecke herüber und mit den Rufen „Jagt kemmans!“ dem Kirchturm zu. Aller Augen waren der Richtung zugewendet, aus der das Geräusch des Totenwagens vernehmbar war. Feierlich ernst begannen die Glocken zu summen. Als die Pferde des Fuhrwerkes sichtbar wurden, flogen alle Hüte vom Kopf. — Es war aber nicht der Leichenzug, dem man diese Ehrungen erwies, sondern der Prügelswagen des — sagen wir — Bachlbauers aus Laistkirchen, auf dem dieser einige Stämme in die Sägemühle führte. Als Schall, der er war, dankte er in einer kurzen Ansprache den Dorfern für das Ehrengeläute und die Ehrenbezeugungen, die man seiner Prügelfuhre geleistet hatte. Seither heißen die Dorfer „Prüggeläuter“. Eine andere Fassung erzählt, daß man nicht einen „Toten“, sondern den Einzug des Bischofs erwartet hatte.

Die Dorfer hießen früher aber auch die „randing“, die „gspreiztn“ oder „gschollna“ Dorfer, und zwar deshalb, weil für sie in den dortigen Wirtshäusern eigene Tische vorbehalten waren, an denen ein Auswärtiger nicht Platz nehmen durfte. Geschah es dennoch, daß ein Fremder an einem Dorfer Tische sich niederließ, so erfreute er sich dort nicht allzulange einer behaglichen Ruhe. Nach und nach füllte sich die Runde, der lästige Eindringling mußte hinaus . . . Aber wie das anfangen? Ihn hinauswerfen? Durchaus nicht! Die Geschichte ging, ohne daß auch nur ein Sterbenswörtl deswegen fiel. Der z. B. an der rechten Tischende Sitzende ging einfach hinaus. Wenn er hereinkam, wählte er die linke Ecke als Sitz, so daß die ganze Runde um einen Sitz nach rechts rücken mußte. Bald ahmte ihm dies der auf seinen ursprünglichen Sitz gelangte Tischgenosse nach. Und so ging's fort, bis man den Fremden an der Ecke hatte. Ehe dann dieser sich versah, war er sizlos . . . Ich betone aber: Die heutigen Dorfer haben diesen sonderbaren Brauch ihrer Vorfahren längst vollständig über Bord geworfen und zählen zu den lebenswürdigsten und gemüthlichsten Leuten.

6. Pram. In Pram sind die Bauern „braungnackad“, d. h. sie haben ein abgebranntes, braunes Genick, so spötteln ihre Knechte. Sie sagen es aus Ärger darüber, daß die Bauern meist selbst an allen Arbeiten teilnehmen und so durch ihre Anwesenheit auch das Gesinde zu größerem Eifer zwingen. Die Pramer Bauern wieder behaupten, ihre Knechte seien meist „braunhirnig“, sie hätten eine braune Stirn von dem fortwährenden auf die Uhr schauen, ob es nicht bald Taufenszeit, Mittag, zum „Rundern“ (Tausen) oder Feierabend sei.

7. Trattnach. Die Trattbacher sollten einen Steg über ihren Bach legen. Als sie nun die Bretter festnageln wollten, paßten sie wohl hüben, aber nicht drüben; dort fehlte ein gutes Stück. Und brachten sie die Läden drüben zurecht, so wollte es „hereinten“ nicht stimmen — kurz und gut, die Trattnach war „halt“ zu breit. Es half den guten Leuten auch nicht, daß sie die Bretter „ranzten“ (= durch Ziehen an beiden Enden ausdehnen wollten). Sie heißen seitdem die „Stegranzer“. Den Namen haben übrigens auch Bewohner anderer Ortschaften im Lande, z. B. die Pfaffstättler, seit einer der ihrigen bei einem Stegbau meinte: „Sirz hân i 's Brett eh schân dreimal ä(b)gschnittn und 's is no z' kurz.“

8. Steinbach im Uttergan. Auf dem Kirchturm zu Steinbach wuchs reichlich Gras. Abmähen konnte man es nicht, verderben wollte man es auch nicht lassen und so nahmen die Steinbacher einen Schimmel her und banden ihm einen Strick um den Hals, um ihn auf den Turm hinaufzuziehen. Er sollte das Gras oben abweiden. Als er schon ein gutes Stück den Turm hinaufgeseilt war, riefte er die Junge heraus. „Seht's,“ riefen die Steinbacher, „wie er schon darauf losfrißt!“

9. Rallham. Am „Kreuzörntag“ (Dienstag in der Bittwoche) kamen nach Rimpling die Rallhamer ins Beten. Bekanntlich wurde nach der Messe eine Stunde Rast gehalten. Da von den Rallhamer Kreuzgehern nur wenige in die Gasthäuser eilten, um sich zu stärken, sondern die meisten auf den „Gstöttn“ der Umgebung

der Kirche lagernd ihren von Haus aus mitgebrachten Imbiß, einen Scherz Brot oder ein Stück Bunkel verzehrten und höchstens dem „Böckeweib“ einige Becken abkauften, prägte ein boshafter Wirt für sie den Namen „Beckenpuffer“. Daß die Rimplinger von den Rallhamern ebenso genannt werden, ist nur eine „Retourkutsche“!

10. **Brunnham.** Zu Brunnham hatten alle Bauern mitssammen nur ein Paar Stiefel. War Feierabend, so wurden diese über den Brunnen gehängt. Der in der Früh am zeitlichsten aufstand, durfte sie an dem betreffenden Tag anziehen. Von dieser Einrichtung bekam der Ort den Namen. Andere erzählen, daß er durch folgende Begebenheit dem Ort erworben wurde: Die Bewohner Brunnham's, wollten einmal messen, wieviel Manneslängen ihr Gemeindebrunnen tief wäre. Sie hingen sich aneinander, der erste mit den Händen an eine über den Brunnenschacht gelegte Stange, der zweite an die Füße des ersten, der dritte an den zweiten usw. Als nun schon zwölf so „Rampeln“ aneinanderhingen, fing der oberste zu jammern an: „Mir wird's z' schwär! I rutsch!“ „Spiatz (= spuck) da i d' Händ!“ riet ihm der unterste, „ast kriagst wieda mehr Halt!“ „Hält recht!“ Gesagt, getan Aber o weh! In der Luft blieben sie nicht hängen Man darf heute in Brunnham noch nicht um die Tiefe des dortigen Brunnens fragen!

11. **Mondsee.** Ein Mondseer Bauer fand einmal auf einer Wiese am See einen Krebs. Da er das „Biech“ nicht kannte, nahm er es und lief damit zum Bürgermeister. Der hatte aber auch noch nie so ein sonderbares Gewürm gesehen. Während er den Krebs rund herum betrachtete, zwickte ihn dieser so ausgiebig in den Finger, daß er laut aufschrie und blutete. Erst nach langer Bemühung konnte er sich von dem Ungetüm befreien. Aus Zorn darüber befahl er, den Krebs zur Strafe im See zu ertränken, was der Bauer auch getreulich befolgte. Seither heißen die Mondseer die „Krebsentränker“.

12. **Roitham.** Die Roithamer hatten ein kleines, niedliches Hündchen namens Bigal. Da trug es sich zu, daß es einmal ins Wasser fiel. Allgemeines Mitleid sammelte eine große Runde um den träufenden und vor Kälte zitternden Ortsliebbling. „Was nußt denn dā 's Gäßn?“ meinte die Klügste, „trickarn (= trocknen) muas man!“ Nahm ihn und eilte mit ihm heim. Schnell war er ins Bratrohr des Herdes gesteckt und schnell war dann auch eingeheizt. „O, das wird ihm wohltn!“ Alle freuten sich über den schlauen Einfall. Als das Bratrohr nach einiger Zeit geöffnet wurde, jubelten alle: „Schauts, iacht is a schän trucka, iacht rödt a d'Zähnt schän!“ Herauspringen hat der Bigal aber nimmer können, weil er schon gebraten war!

13. **Urstinger Äpfelkoh.** Daß die „Urstinger“ (Pfarre Rallham) sehr kriegerisch gestimmt wurden, wenn man von ihrem „Äpfelkoh“ sprach, und woher dies kam, davon habe ich schon einmal erzählt.¹ Seither ist mir folgende Fassung bekannt geworden: Eine Bäuerin habe einmal das brennheiße Äpfelkoch auf den Tisch gestellt und sei aus dem Haus gegangen, um die „Chalten“ (Dienstboten) zum Mahle zu rufen. Indessen sei ihr Hahn in die Äpfelkochschüssel geraten und habe sich die Füße derart verbrannt, daß er geschlachtet werden mußte. Der übergroße Jammer der Bäuerin um den tüchtigen Hahn wurde von dicht- und langeslustigen „Zechbuabm“ ursprünglich auf einer Hochzeit in einer Reihe von „Tanzn“ (Schnadahüpfln) besungen und dadurch der Spott weiterverbreitet.

„Zinklbrn, Zanklbrn,
Holzäpfelmoss,
Wann d' Holzäpfel zeiti wern
Und dō grean Birn,
Ist gehn ma af Ursting
Is Äpfelkoh rüahn.“

Diese „Tanzn“ hört man heute noch.

¹ Das nachbarliche Verhältnis zwischen Innviertlern und Landlern. SINGER „Tages-Post“, Unterhaltungsbeilage, 1912, Nr. 4, S. 1.

14. **D' Wälna.** Von Ursting nordwärts wandernd gelangt man in das rauhe Gebiet der Donauberge, deren Bewohner von dem Walddreichtum der Gegend den Namen „d' Wälna“ erhielten. Sie werden mit folgendem Tanz genectt:

Lusti han d' Wälna,
Wel(l) d' Eröpfö (Erdäpfel) bleahn,
Und sö gfreun si schän wieda
Daß Eröpfö wern!

Der „Wälna“ wird als ungewöhnlich urwüchsig und derb bezeichnet. „Ausghäct und dänigschmissn“, so schuf unser Herrgott den Wälna, sagt der Volkswitz. Auch „Wälna Büßl“ hört man ihn nennen. „Wann ma an Neufiringa auf an Nabanböcka pfelet, wird a Kopsfinga draus“, heißt's. „Kopsfinga Minsterer kriagt ma neun um an Sechsa“, spöttelt man. Die Verbheit der Kopsfinger soll auch zum Ausdruck gebracht werden, indem man sagt: „In Kopsfing wächsn d' Schlögl samtn Stül.“ Auch folgende Frage kann man hören: „Vo Kopsfing bist? Hams da d' Kleor (die Klauen) schän äzwickt?“ „Dö Kopsfinga hämt nemli“ — so heißt's — „oifand Kleor.“

15. **Verschiedenes.** Die Bewohner der Ortschaft Wiesfleck in der Gemeinde Altenhof heißen Mu(d)lpuffer (Ragenschlächter), weil dort der Ragenbraten einmal sehr geschätzt war. Die Gamperer werden die „schauadn“ genannt, weil einmal einer von ihnen „vor lauter Fürschau“ vom Kirchenchor hinunterfiel. Denselben Beinamen haben die Esterberger und Schwandner. Von Tumltscham sagt der Lästermund, der Ort habe seinen Namen davon, weil er mit der Absicht erbaut wurde: „Da tan ma dö Dumma zsamm!“ Die Bedeutung der Tummeltamer Viehmärkte kommt zu köstlichem Ausdrucke in der Frozzlerei, das Tummeltamer Motto heiße: „Muh!“

Damit schließe ich, hoffend, daß man mir die vorstehenden Zeilen nicht etwa mit einer Tracht Prügel verlohnen werde, wenn ich etwa zufällig einmal in einen der berührten Orte kommen sollte!

Th. Berger (Rimpling).

Bemerkungen.

1. **Taiskirchen:** Die Namensklärung „da is Kirchn“ wird in einer von Baumgarten mitgeteilten Sage (Das Jahr und seine Tage, S. 17, Anmerkung 5; abgedruckt bei Oloning, Oberösterreichische Volksagen, S. 92) mit dem bekannten Motiv der nachts immer wieder an einen bestimmten Platz verfertigten Grundsteine zur Kirche in Verbindung gebracht. Daneben unabhängig muß unsere Nebelsage bestanden haben, denn in einer Fassung (Nieder Heimatkunde, 1. Heft, gr., S. 39) wird die Gründungsfrage mit dem Nebelschwanz in sichtlich jüngeren Zusammenhang gebracht. Die Mondseer, die den Rebel nach Unterach schieben wollten, heißen Rebelkschieber; die Unteracher, die ihn einfangen wollten, Rebelkanger (Baumgarten, Aus der volksmäßigen Überlieferung, 1864, S. 175, 174). Aus Nachbarlanden vgl. F. J. Bronner, Bayerisches Schelmen-Büchlein, Dieffen-München 1911, S. 56 (Rebeleinfasser) — R. Rubitschke, Hirschauerbüchlein, Budweis 1919, S. 37 f.

Schwankhafte Namensdeutung: Tumltscham, Nieder Heimatkunde, 5. Heft, gr., S. 128. — Rottental, ebenda, 8. Heft, H., S. 202 f.

72. Häuser, 73. Diebe: vgl. Bronner, a. a. D., S. 141 (Nied), 186 (Herpfenried).

2. **Senftenbach:** Nieder Heimatkunde, 1. Heft, gr., S. 39 f.

3. **St. Lambrecht:** Ebenda, S. 40.

4. **Eggerding:** Ebenda, S. 41.

7. **Strattnach:** Ebenda, S. 40. Vgl. Bronner, a. a. D., S. 89 f. (Mleininger Stegrecker).

8. **Steinbach:** Baumgarten, Aus der volksmäßigen Überlieferung, 1864, S. 175. Auf das regelrechte Schildbürgerbüchlein weisen die Aiterseer Stierhänger, ebenda, S. 174. Vgl. Bronner, a. a. D., S. 85 f. — Rubitschke, a. a. D., S. 24.

9. **Rallham:** Die Steinbacher heißen auch Weckenfresser. Baumgarten, a. a. D., S. 175.

10. **Brunnam:** Als Mühlviertler Schwabenschwanz bei Baumgarten, S. 171. Vgl. Rubitschke, a. a. D., S. 7 f.

11. **Mondsee:** Im besonderen schreibt Baumgarten, a. a. D., S. 175, diesen Schildbürger Schwanz den Auern in der Pfarre Mondsee zu. Vgl. Bronner, S. 40 (Heuschrecken) und S. 129 (Zinsing). — Rubitschke, S. 26 f.

12. **Rottham:** Vgl. die Frankfurter Büdelbrater. Baumgarten, a. a. D., S. 175.

14. **Wälna:** Erdäpfelpott; vgl. Bronner, S. 14 (Grumbeer) und S. 18 (Erdäpfelpager).

15. **Mulpuffer:** Nieder Heimatkunde, 1. Heft, gr., S. 41.

Dy.

